

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 61 (1957-1958)
Heft: 12

Artikel: Der Heilige
Autor: Caltofen, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668302>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Materie arbeiten für ihn, Sein Zutun beschränkt sich auf das taktische Vorgehen bei der Wahl der Köder und der Tiefe, in der sie geschleikt werden, und schliesslich auf den Drill. Bei solcher Praxis kommt die sportliche Tätigkeit zu kurz. Das Fischen aber mit der Wurfrute verlangt physische Leistung, Fingerspitzengefühl und Konzentration. Darum ziehe ich es vor.

Zischend sausen Löffel und Schnur durch die Luft. Wie ein Hauch legt sich der silbrig schimmernde Nylonfaden auf die glitzernde Fläche ...

(Aus dem Buch: «Von Jagden und vom Jagen», Verlag Paul Paray, Hamburg.)

R. Caltofen

D E R H E I L I G E

Wenn ich weisse Schuhe trage und in der Hängematte liege, freut sich Antonio über mich. Dann singt er.

Wenn ich mich aber in mein Zimmer verkrieche und lese und schreibe, ärgert sich Antonio über mich.

Antonio wird sich heute noch viel über mich ärgern müssen. Ich habe ein dickes Buch über portugiesische Geschichte bekommen, das ich mir schon lange wünschte. Ich weiss ja, wie fesselnd die Geschichte dieses Landes in ihren grossen Zusammenhängen ist und wie reizvoll in ihren kleinen Geschehnissen. Ich sitze in meinem Sessel und suche mir ein paar Rosinen aus dem Buch heraus:

« ... es war Ende des Jahres 1861. Im Palacio das Necesidades, der damaligen königlichen Residenz, war der tote König Pedro V. aufgebahrt. Im gleichen Schlosse lagen seine beiden Brüder Fernão und João, schwerkrank darnieder. Sie waren kurz nach dem König erkrankt, und nach der Mei-

nung der Aerzte am gleichen Typhusfieber, dem der König erlegen war. Wenige Tage später starb Fernão, und am ersten Weihnachtstage lag auch Infant João im Sterben. Da entsandte der Rat von Lissabon eine Abordnung an den jungen König Luiz I. und flehte ihn an, den Sterbepalast zu verlassen. Der junge König siedelte noch in der gleichen Nacht nach Cascaes um, wobei ihn Tausende von Menschen mit Fackeln begleiteten. Er nahm Wohnsitz in einer aus dem elften Jahrhundert stammenden, weit ins Meer vorspringenden ... »

Ich hörte es hinter mir räuspern. Antonio ist dabei, die Kerzen aus meinem Leuchter herauszuziehen.

«Was soll denn das, Antonio?»

«Sie haben vergessen, mir Kerzen zu geben, Senhor.»

«Kerzen? Wofür?»

«Für die Kapelle! Aus allen Häusern waren sie schon in der Kirche!»

«In der Kirche?»

«Ja. Heute ist doch der Tag des Heiligen ...»

«Ach, Antonio, den kenne ich nicht.»

«So ist er Ihnen nicht heilig?»

Ich schwieg. Antonio steht eine Zeitlang wie versteinert da und grübelt. Dann geht er wortlos davon. Er tut mir leid. Ich aber schlage id Buche zurück und lese weiter:

«... im Jahre 1557 bestieg sein Enkelsohn, Don Sebastiao, den Thron. Er war den Jahren nach noch ein Jüngling. Dem Geist nach aber war er ein Mann voll Heldenmut und Tatendrang. Von Ehrgeiz beseelt, seinen grossen Vorfahren, König Manuel den Erfolgreichen, zu überflügeln. Darum zog er gegen den maurischen Kalifen. Mit einem mächtigen Heer setzte er nach Afrika über. Doch das Kriegsglück war ihm nicht hold. In der Schlacht bei Alkasserkebir verlor er 1578 sein ganzes Heer. Und er selbst war spurlos verschwunden. Viele Jahre später tauchte in Portugal ein Ritter auf, der behauptete, König Sebastiao zu sein. Er erzählte, dass er in jener Schlacht nicht getötet, sondern nur schwer verwundet und gefangenengenommen worden sei. Die Mauren hätten seine Wunden ausgeheilt und ihn als Sklaven gehalten, bis es ihm schliesslich gelungen sei, zu entfliehen und die Heimat zu erreichen. Aber er fand keinen Glauben. Nur einige alte Freunde seiner Kindheit bekannten sich zu ihm und unterstützten seine Ansprüche auf den Thron. Ohne Erfolg. Die Gegenseite war stärker und liess ihn einkerkern. Kein Mensch hat je erfahren, wo und wann er geendet

hat. In dem geheimnisvollen Licht der Klosterkirche zu Belem erhebt sich, von Elefanten getragen, das Zenotaph König Sebastiaos, nur wenige Schritte entfernt von dem gleichfalls von Elefanten getragenen Sarkophag seines glücklicheren königlichen Ahnen. Indes niemals ist geklärt worden, ob ...»

Ich fühlte plötzlich die Nähe eines Menschen. In der offenen Tür steht Antonio. Antonio ist ein armer, alter Mann. Sein Gesicht hat tausend Furchen und Gräben, hat ein paar dichte, buschige Brauen und zwei dunkle, träumende Augen. Die Alten hier im Dorf erzählen, dass er einmal ein forscher Bursche mit hellem Blick und lustigem Lachen gewesen sei. Dann aber war im Dorf ein amerikanischer Pflug aufgetaucht, und seine Candelaria hatte ihr Herz an diesen Pflug gehängt. Mit stummem Blick gingen sie nun aneinander vorbei und brachten kein freundliches «Boa Tarde» mehr über die Lippen. Nach ein paar Jahren aber hatte die Candelaria keinen amerikanischen Pflug mehr und kein Dach über dem Kopfe. Dafür aber ein Häuflein hungriger Kinder. Da holte Antonio seinen verhöhnten, hölzernen Pflug hervor und schenkte ihn ihr. Und seinen Streifen Land und sein Hüttchen dazu. Und er, ohne Hüttchen und ohne Land, musste in fremde Häuser dienen gehen. Und doch gehört Antonio zu jenen wenigen Menschen, die ihr Schicksal nicht anklagen. Darum habe ich ihn so gern und darum mag er ruhig dann und wann einmal mein Minister sein.

«Senhor», fragte er jetzt mit Nachdruck, «ist das wirklich wahr, das von vorhin?»

Ich musste erst eine Weile überlegen, was er eigentlich meinte.

«... ich meine das von dem Heiligen ...», seine Stimme wird eindringlich. «Und ist Ihnen etwa auch die wundertätige Nossa Senhora da Penha de Franca nicht heilig?»

Ich suche nach einer vorsichtigen Antwort.

«Ich habe nie von ihr gehört, Antonio.»

«Was, die kennen Sie nicht! Wozu haben Sie denn da die vielen Bücher, wenn Sie nicht einmal über die wichtigsten Dinge Bescheid wissen? Was denken Sie, was ohne die heilige Nossa Senhora da Pena bei der letzten grossen Pest aus Portugal geworden wäre ...»

Antonio redet wie ein Buch.

«Nun fehlt nur noch, dass Sie auch unsern Senhor dos Passos da Graca nicht kennen wollen ...»

Ich sehe ihn an. Ich wage keine Silbe mehr.

«Sehen Sie, das habe ich mir schon gedacht!»

Er ist verzweifelt. Er bricht unvermittelt ab und stürzt fort. Ich wende leise die Seiten meines Buches um. Zwischendurch schaue ich einmal in den Garten hinaus. Unter dem alten Nespolebaum liegt Antonio, den Hut überm Gesicht. Er schläft. Er schläft immer, wenn er hoffnungslos verzweifelt ist. Ich schlage weiter zurück:

«... im Jahre 1436 unternahmen die Portugiesen einen Kriegszug gegen Tanger. Dieser Kriegszug verlief unglücklich. Die Mauren versprachen den Portugiesen freien Abzug unter der Bedingung, dass Portugal die vor 21 Jahren eroberte, sehr wichtige Feste Ceuta wieder an Marokko abtreten würde ... Der Infant Fernão erbot sich freiwillig, als Geisel zurückzubleiben. Heimlich aber hatte er vorher seinem königlichen Bruder Duarte Nachricht zukommen lassen, in der er ihn beschwor, diesen erzwungenen Vertrag nicht zu billigen. Und er schloss mit den Worten: ,... denke allzeit daran: Nichts für mich, alles für die Nation ...' Daraufhin räumte König Duarte die Festung Ceuta nicht. Der Infant wurde in die rauen Berge Marokkos verschleppt und in ein finsternes Felsenverliess geworfen. Dort schmachtete er viele Jahre. Sogar die Mauren fingen an, ihn wegen seiner Standhaftigkeit und Opferbereitschaft zu verehren. Sie verschafften ihm wiederholt die Möglichkeit, sich sein Schicksal auf Kosten seines Vaterlandes zu erleichtern. Nichts konnte ihn wankelmütig machen. Er starb in der Gefangenschaft am 5. Juni 1443. Erst nachdem es Alfons V. im Jahre 1472 gelungen war, Tanger zu erobern, kam die einbalsamierte Leiche des Infanten Fernão in portugiesische Hände. Am 17. Juni 1472 wurde sie unter grossartigen Feierlichkeiten im Kloster Batalha beigesetzt. Camoes' 4. Lusiade und Calderons Tragödie vom Principe Constant haben ihm Unsterblichkeit verliehen. Camoes besingt ihn voll heiliger Begeisterung als den, der das allgemeine Wohl höher stellte als das eigene ... Und das Volk verehrte ihn hinfort als den Infanten Santo ...»

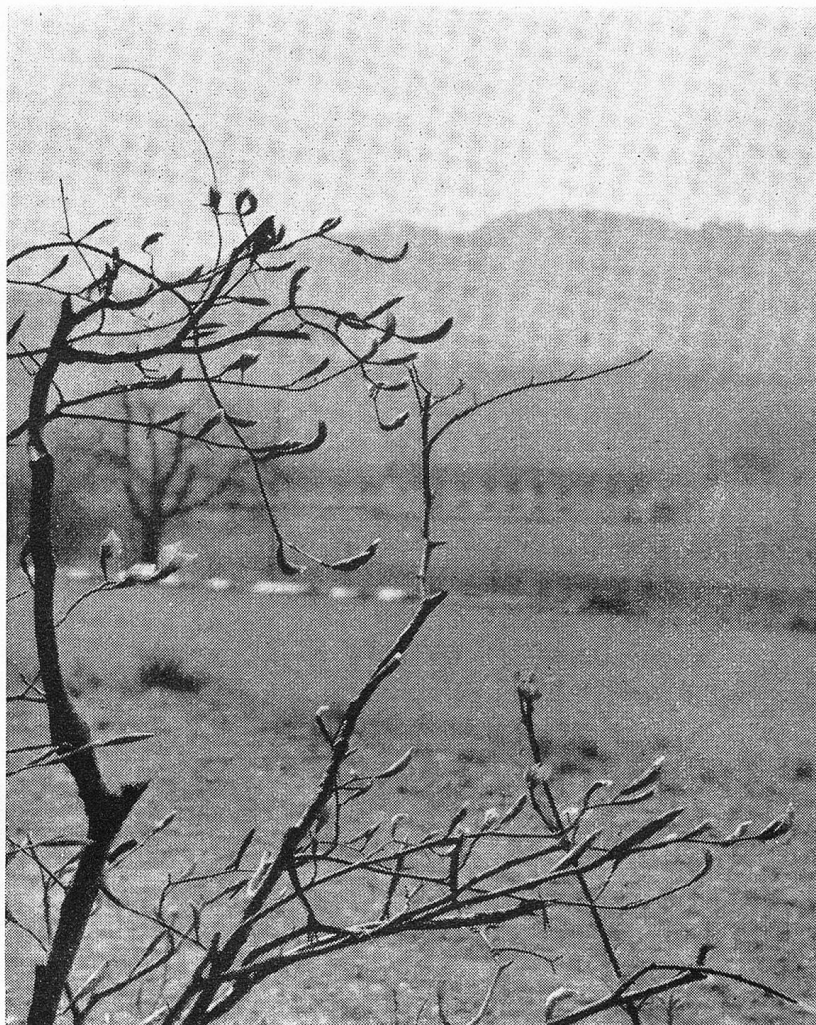
Ich hatte für heute mein Buch zugemacht. Ich sass schon lange im Garten. Allein mit meinen Gedanken. Die Geschichte vom Infanten Santo ist wohl des Verweilens wert.

«Antonio!»

Antonio lag noch immer unter den schaukelnden Fruchtetrauben der alten Nespola, er kaute traurig an einem Stengel und suchte Trost bei den Lichtern des Laubes. Ich ging ins Haus. Ich nahm einige Kerzen aus meinem Leuchter. Ich ging damit in den Garten zurück.

Buchenknospen

Foto Max Pfister



«Antonio, ich möchte gern, dass du mir diese Opferkerzen ...»

Der Stengel flog seitwärts. Er blinzelte mich mit halbem Auge an.

«Ich denke, Sie schätzen sie nicht ...?»

«Sie sind auch nicht den Heiligen hier ...»

Fragend staunte er mich an.

«Sie sind für einen andern Heiligen. Der Infant Santo ist auch mir heilig, Antonio ...»

Ich gab Antonio Geld für den Autobus nach Batalha. Ich sagte: «Antonio, der Weg ist weit, und der Tag ist heiss.»

Er erwiderte: «Senhor, ich gehe für mein Leben gern so eine Reihe Leguas unter der guten Sonne. Das Geld aber nehme ich mit. Für ein neues Buch.»

Und schon verschwand er singend hinter der Agavenhecke. Ein goldener Falter wehte hinter ihm her.

Hermann Hesse

FRÜHLING

*Es fahren leise junge Wolken durchs Blaue,
Kinder singen und Blumen lachen im Gras;
Meine müden Augen, wohin ich schaue,
Wollen vergessen, was ich in Büchern las.*

*Wahrlich, alles Schwere, das ich gelesen,
Stäubt hinweg und war nur ein Winterwahn,
Meine Augen schauen erfrischt und genesen
Eine neue, erquellende Schöpfung an.*

*Aber was mir im eigenen Herzen geschrieben
Von der Vergänglichkeit alles Schöne steht,
Ist von Frühling zu Frühling stehen geblieben,
Wird von keinem Winde mehr weggeweht.*